Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 32. | Leipzig, 10. August 1917. | 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 19. August, 11. Sonntag nach Trinitatis
(Gebetsfreudigkeit)

Ach wie gar ein groß Ding ist's um ein rechtschaffen Gebet frommer Christen! Wie gar kräftig ist es bei Gott, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel so reden soll und vor ihm nicht erschrecken, sondern wissen, daß ihn Gott so freundlich anlache um Jesu Christi willen, seines lieben Sohnes, unsers Herrn und Heilands! Da muß das Herz und Gewissen nicht zurücklaufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen noch sich lassen abschrecken. — Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mir's recht Ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhört worden und habe mehr erlangt, denn ich gebetet habe. Wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch gekommen.

Erl. Ausg. 59, 1

Gebet

Ach himmlischer Vater, du lieber Gott, wir sind wohl nicht wert, daß wir unsre Augen oder Hände gegen dich aufheben. Aber weil du uns allen geboten hast zu beten und du den Namen hast, daß du die, die auf dich trauen, nicht wollen lassest, bitten wir dich im Vertrauen auf deine Macht und Weisheit und Gnade: beweise deine wunderbare Güte und Barmherzigkeit! Denn mit Wunderwerken muß uns geholfen werden, nicht mit armer menschlicher Macht und Weisheit. Sollen wir bleiben, so muß es deine wunderbare Stärke und Kraft tun! Mache dich auf, Herr, hilf uns! Laß uns schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit! Amen.

Nach Luthers Gebet in der Auslegung des 17. Psalm (1530)

Lied

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Aus Luthers Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort"

Busse

Der Christ, fröhlich von ganzem Grund, weil er der tragenden und erziehenden Liebe seines Vaters im Himmel sicher ist, hat es leichter, das Leben mit all seinem Widersinn und seiner Bosheit zu bewältigen, als wer keinen guten und gnädigen Willen über sich walten weiß. Der Christ, fröhlich von ganzem Grund, hat es auch leichter, mit sich selber fertig zu werden, als wer gewöhnt ist, in dem Angesicht des Herrn der Welt mehr die strengen als die gütigen Züge zu sehen. Wir wollen alles Gute von dem Sakrament der Buße sagen: es hält den Gläubigen, der sich seiner regelmäßig bedient, immer in Verbindung mit dem großen, tiefen Ernst des Lebens, indem es ihn zwingt, sich mit seinen Sünden vor einer äußern Autorität, der des Priesters, zu verantworten, und in dem es ihn der Gnade Gottes wieder versichert, auch auf grund derselben Autorität, wenn er bereit ist, die ihm von ihr auferlegte Genugtuung zu leisten. Eine Verleumdung Luthers ist es, wenn man behauptet, er habe etwas gegen den ganzen Ernst dieses regelmäßigen Umgangs mit der hohen Gewalt des Guten über unserm Leben eingewandt. Nur ein Dreifaches war ihm daran unerträglich: einmal, daß diese ganze über die Maßen wichtige Sache der Verantwortung vor dem heiligen Gott in einer Institution erledigt wurde, die nach bestimmten Formen und zu bestimmten Zeiten die Gläubigen in Anspruch nahm. Dem gegenüber hat er den ersten seiner 95 Sätze geschrieben: Unser Herr Christus will, daß unser ganzes Leben eine Buße sei. Und dann war ihm der Zwang zuwider. Für ihn hatte nur das wert, was aus der Tiefe des eigenen Bedürfnisses als Stimme der innersten Seele hervorkam; nur solches von innen her aufgestiegene Rufen nach Gott ist echt, wie auch nur das aus dem eignen Herzensgrund hervorgewachsene Gute aus der Wahrheit ist. Endlich hatte in diesen feinen persönlichen Dingen der Priester aus seiner angemaßten Stelle zwischen dem Gläubigen und seinem Gotte zu

Kgl. Bibliothek 14 VIII. 17
IV, Q

weichen, weil jene Verantwortung zu den tiefsten Geheimnissen der keuschen gläubigen Person selber gehört.

So steht vor uns ein ganz anderes Leitbild des Wachstum eines Christen in seinem Verkehr mit Gott. Sein Priester im Beichtstuhl, der ihm die Beichtfragen vorhält, ist sein eigenes Gewissen. Von ihm aus übt er das bittere Geschäft der Selbstkritik. Andere kritisieren ist leicht und lieblich, selbst von anderen kritisiert zu werden, wird immer als eine Art von Beleidigung empfunden. Groß und frei stehn aber die da, die sich unbarmherzig selber beurteilen und verurteilen. Aus der Prüfung unsres eignen Personenbildes am Bilde von andern, die weiter sind als sie selbst, aus dem Urteil anderer über uns, aus der Erkenntnis, daß so manches Unglück aus unserer eignen Schuld kommt, aus dem einfachen starken Laut unseres Gewissens, strömt uns immer eine Fülle von Anlässen zu, uns ganz gründlich selber zu verdammen: Das war gar nicht recht, da war ich und da bin ich schlecht. Unsere Eigenliebe sträubt sich mit aller Macht dagegen und macht sich immer ein ganzes System von Entschuldigungen zurecht; aber wer aus der Wahrheit ist, läßt sich dadurch nicht beirren, sondern bleibt dabei: Das war nicht recht, und da bin ich schlecht. Und der tiefste Anlaß dazu ist nicht die Angst vor dem Zorn des göttlichen Richters, sondern das, was Gott uns Gutes und was er uns an seiner Güte ins Herz gegeben hat. Man kann das Böse nicht verurteilen und hassen wenn man das Gute nicht liebt; und die Empfindung, von Gott geliebt zu sein, brennt tiefer als die Angst vor seiner Strafe. Ihm voll Vertrauen und Ehrlichkeit im Beichtstuhl des abendlichen Gebetes alles zu beichten, entlastet die Seele und führt uns über uns selbst hinaus. Dann dürfen wir, wenn wir uns selbst verdammen, dessen gewiß sein, daß uns Gott um Jesu willen nicht verdammt. — Dabei ist es uns nach unserm Luther, der diese tiefsten seelischen Dinge sehr ernst durchlebt und durchdacht hat, nicht benommen, einem Menschen, dem wir vertrauen, unser Herz auszuschütten und uns von ihm, ob Pfarrer ob einfacher Christ, das Wort von der Vergebung sagen zu lassen. Und dann geht es wieder den sauren Weg des Ringens mit uns selbst und der Heiligung hinauf, nicht nach Genugtuung in Werken, die Menschen festgesetzt haben, sondern in dem Leben der Liebe in unserm Beruf an unsern Nächsten und in der immer erneuten Unterwerfung unserer unüberwindlichen Selbstsucht und Begierde unter den heiligen Willen unseres Gottes.

Niebergall.

Der bewusste Wille in der Weltgeschicht?

Der schwedische Dichter August Strindberg hat in den letzten Jahren mit seinen Dramen, Romanen und wissenschaftlichen Arbeiten in Deutschland immer mehr Beachtung gefunden. Es gehört jetzt beinahe zum sogenannten guten Ton, sich mit mehr oder weniger gutem Verständnis mit Strindberg und seinen Werken befaßt zu haben. Es liegt daher auf der Hand, daß in unsern Zeiten des großen weltpolitischen Geschehens die kürzlich auch in deutscher Uebersetzung erschienene geschichtsphilosophische Arbeit des Dichters „Der bewußte Wille in der Weltgeschichte"[1] für weite Kreise besondere Bedeutung gewinnen wird. Eine Stellungnahme dazu ist somit wohl eine Forderung des Tages.

Wie es schon der Titel der Schrift besagt, ist es des Dichters Ueberzeugung, daß die Menschheitsgeschichte einem bestimmten Ziele zustrebt, das uns allerdings verborgen. Es ist ein Lenker vorhanden, der die Geschicke der Völker und des einzelnen in seiner Hand hat und sie hinführt zu einem bewußten Ziel, das nur er kennt. Am deutlichsten glaubt er das an dem Christentum nachweisen zu können. „Wenn wir", so sagt Strindberg, „zum Beispiel betrachten, wie das Christentum in die abendländische Bildung eintritt, so erscheint dieses weltgeschichtliche Ereignis als eine geplante Handlung oder ein wohlberechneter Feldzug, welcher im voraus entworfen ist und nach allen Regeln der Taktik und der Strategie ausgeführt wird." Völker und Menschen sind eben nur Werkzeug in der Hand eines Höheren, und von diesem Standpunkt aus beurteilt er dann selbstverständlich auch die Tätigkeit der großen Männer. Wenn erst durch die Fahrten des Kolumbus Amerika eine bleibende Verbindung mit Europa erhielt, und die Normannenfahrten nach diesem Erdteil in Vergessenheit gerieten, so lag das daran, weil der überirdische Lenker erst um 1500 die Zeit dafür als erfüllt ansah. In seinem Befehle handelte Kolumbus unbewußt. Dasselbe ist bei Luther der Fall. „Ein Mann der Vorsehung, ein Soldat im Glied, der blind darauf losgeht, ohne die Absichten des Heerführers zu kennen, ein großes Werkzeug, ein Zeichen des Widerspruchs und eine Klippe des Aergers, ein Mensch voller Hochmut und voller Demut, von richtigen Gedanken und unklaren Zielen — das war Luther." Leicht lösen sich bei dieser Auffassung für den Dichter dann auch die eigentümlichen Gegensätze der Geschichte, so z. B. das Zusammengehen eines Moritz von Sachsen mit dem Kaiser, das Bündnis Gustav Adolfs mit Frankreich. Sie sind ihm Beweise für das Wirken von Kräften, die „ähnlich wirken wie die Gesetze des Gedankens durch These und Antithese hin zur Synthese, die Schöpfung ist."

Es sind im Grunde das alles keine neuen Gedanken, die der Dichter hier äußert. Es ist nur ein tatkräftiges Bekennen zu Anschauungen, die wir bei Geschichtsphilosophen aller Zeiten und Völker finden, für die das Vorhandensein eines göttlichen, die Menschheitsgeschicke lenkenden Wesens eine innere unumstößliche Wahrheit ist. Er verfährt natürlich, wie es in solchen Fällen nicht anders sein kann, nach dem Grundsatz des Anselm von Canterbury: credo, ut intellegam; der Glaube ist oberster Grundsatz. Verkehrt wäre es selbstverständlich, die Anschauung des Dichters als richtig oder verkehrt beurteilen zu wollen. Man muß sie hinnehmen als das Glaubensbekenntnis Strindbergs, man muß auf Grund seiner eigenen Weltanschauung mit ihm gehen oder nicht, mit ihm glauben oder nicht. Denn diese Dinge berühren Fragen, die jenseits des menschlichen Erkennens und Urteils liegen.

Aber in einer anderen Hinsicht brauchen wir mit unserm persönlichen Urteil nicht zurückzuhalten, und das betrifft die Art und Weise, wie der Dichter mit dem geschichtlichen Stoff verfährt und ihn handhabt. Hier aber kann man nur sagen, daß das Lesen des Buches wirklich keine Freude machen kann. Es ist geradezu er-

[1] A. Strindberg, Der bewußte Wille der Weltgeschichte. Deutsch übersetzt erschienen bei Georg Müller, München, 1916.

müdend, sich durch seitenlange Zusammenstellungen und Gegenüberstellungen geschichtlicher Daten durchzuarbeiten und ist man am Ende, so weiß man nicht, zu welchem Zweck es geschehen. Eine klare Gedankenführung und Folgerung fehlt. Gezwungen ferner sind die meisten geschichtlichen Beweise, ja Strindberg begeht oft die größten Fehler; man ist oft versucht von ihm zu sagen, daß er den Zweck die Mittel heiligen läßt. So ist ihm z. B. Christentum und Buddhismus so ziemlich dasselbe. Gewiß stimmen manche Morallehren in beiden Weltreligionen überein, aber daß das Christentum in seinem Kern geradezu das Gegenteil des Buddhismus bedeutet verkennt Strindberg vollkommen. Es liegt eine vollkommene Verwechselung von Religion und Kultur zu Grunde, wenn der Dichter behauptet, daß Palästina Europa die Kultur geschenkt hat. Von Luther zu sagen, daß er einem Julianus Apostata „sehr ähnlich", daß er dem englischen König Heinrich dem 8. nicht unähnlich sei, verrät zum mindesten eine eigentümliche und sonderbare Anschauung. Ich habe nur einiges dieser Art herausgegriffen; in Wirklichkeit strotzt das Buch von solchen Sonderbarkeiten und Unwahrheiten.

Diese Art und Weise des Herumspringens mit dem geschichtlichen Stoff ist entschieden abzulehnen; die Arbeit kann bei in historischen Dingen ungeschulten Lesern nur Verwirrung und falsche Beurteilung der Wirklichkeit hervorrufen. Auf jeden Fall haben die Scholastiker des Mittelalters in klarerer und einfacherer Weise es verstanden, das zu beweisen, was Strindberg will.

Dr. Paul Ostwald

Deutschlands Lutherstädte

Erfurt

Keine Lutherstadt außer Wittenberg kann sich des rühmen, daß sie Luther immer in den entscheidungsvollsten Zeiten seines Lebens in ihren Mauern gesehen hat, wie Erfurt. In keiner Stadt außer in Mansfeld und Wittenberg hat er so lange geweilt wie in Erfurt. Hier hat er vier Jahre studiert und über vier Jahre im Kloster zugebracht. Hier hat er seine Weihen empfangen und hat auf dem Katheder der Universität gelehrt. Hier hat er das Augustinerkloster visitiert. Erfurt sah ihn auf der Reise von Heidelberg und nach Worms, auch bald nach der Rückkehr von der Wartburg. Durch Erfurt kam er auf dem Wege nach Marburg und von Schmalkalden. Mehr als einmal stand er auf einer Erfurter Kanzel.

Wir wissen heute, in welcher „Burse" Luther als Student gewohnt hat. Es war die St. Georgenburse oder „Biertasche", auf der rechten Seite der Lehmannsbrücke in der Richtung nach der Augustinerkirche. Als das Gebäude aufhörte, als Burse zu dienen, wurde ein Bürgerhaus aus ihr, das Bürgerhaus schließlich zur Scheune, die vor wenig Jahren abgebrochen wurde, um einem Neubau Platz zu machen. Luthers Klosterzelle bei den Augustinereremiten wurde bald nach Luthers Tode als „Sehenswürdigkeit" besucht. Der Rostocker Professor David Chyträus bat den Pfarrer „zu den Augustinern" Andreas Poach, zwei junge Studenten die nach Erfurt kamen, außer „andern Sehenswürdigkeiten" „die Zelle des Augustinerklosters, in der Luther gewohnt hatte, zeigen zu lassen." Kostbare Erinnerungen aus der Klosterbibliothek sind uns erhalten in Gestalt einiger Bände, die Luther benutzt und mit zahlreichen Randbemerkungen versehen hat. Sie haben merkwürdige Schicksale gehabt. Pfarrer Andreas Poach, der treue Freund Luthers und eifrige Herausgeber seiner Predigten, nahm sie in Erfurt an sich. Aus seinem Besitz gingen sie in den seines Sohnes Petrus über, dessen Bücherei später der Zwickauer Ratsschulbibliothek einverleibt wurde. Dort ist der bis vor wenigen Jahrzehnten unerkannte Schatz treulich behütet worden. Diese Bände enthalten die ältesten Aufzeichnungen von Luthers Hand, zurückreichend bis zum Jahre 1509. Auch zwei Predigten Luthers fand Poach im Erfurter Kloster. Seiner Abschrift verdanken wir ihre Kenntnis. Luthers Klosterzelle, über dem östlichen Flügel des Kreuzganges gelegen, ist im Jahre 1872 durch Feuer zerstört worden. Dankbare Pietät hat sie aber in ihrer einstigen Gestalt wieder herzustellen gesucht.

Im Dom zu Erfurt hat Luther seine klerikalen Weihen erhalten. Wir kennen mit Bestimmtheit nur den Tag seiner Primiz. Es war der Sonntag Kantate, der 2. Mai 1507. Bekanntlich erschien der Vater Luthers mit zahlreichen Gästen zu dieser Feier im Erfurter Kloster. Aber da Luthers Probejahr erst im Herbst 1506 ablief, läßt sich mit voller Sicherheit sagen, daß Luther — entsprechend der herrschenden kirchlichen Ordnung — am Sonnabend nach dem Mittwoch nach Kreuzeserhöhung (Sabbato, quo canitur ‚Venite adoremus'), am 19. September 1506, die Subdiakonatsweihe, am Sonnabend nach dem dritten Advent (Sabbato ‚Veni et ostende'), am 19. Dezember 1506, die Diakonatsweihe, und wahrscheinlich am Ostersonnabend 1507, am 3. April, die Priesterweihe erhalten hat.

Im Oktober 1508 wurde Luther aus dem Erfurter in den Wittenberger Konvent versetzt. Aber bereits etwa ein Jahr später ist er nach Erfurt zurückberufen worden. Von dort reiste er im Winter 1510 auf 1511 nach Rom. Im Sommer 1511 wurde Luther wieder nach Wittenberg versetzt.

Vier Jahre vergehen, ehe sich wieder ein Aufenthalt Luthers in Erfurt nachweisen — dieser vielmehr nur vermuten — läßt. Die Erfurter theologische Fakultät hatte es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er den Universitätssatzungen entgegen die theologische Doktorwürde nicht in Erfurt, wo er die Laufbahn des Sententiarius zurückgelegt hatte, sondern in Wittenberg erlangt hatte. Er ist vermutlich im Dezember 1515 in dieser Angelegenheit selbst nach Erfurt gereist. Ein halbes Jahr zuvor, am Sonntag Jubilate, war er auf dem Ordenskapitel zu Gotha zum Distriktsvikar über die zehn — durch die Gründung des Annenklosters zu Eisleben wurden es bald elf — Augustinerkonvente Meißens und Thüringens gewählt worden. Zu diesen gehörte auch der Erfurter. Auf seiner Visitationsreise in der zweiten Hälfte des Mai 1516 ist Luther auch in Erfurt gewesen, wo er seinen Freund Johann Lang als Klosterprior einsetzte.

Auf der Reise nach Heidelberg im Jahre 1518 ist Luther nicht durch Erfurt gekommen. Er wanderte zu Fuß und schlug den nächsten Weg über Leipzig, Weißenfels durch das Saaletal ein. Aber auf der Rückreise, die er zu Wagen zurücklegte, ist er um den 10. Mai in Erfurt gewesen und hat sich einige Zeit im Augustinerkloster aufgehalten, auch dort übernachtet. Am 15. Mai traf er wieder in Wittenberg ein.

Mit den größten Ehren wurde Luther in Erfurt im Jahre 1521 auf der Durchreise nach Worms empfangen. Sonnabend, den 6. April, traf er in Erfurt

ein. Der Rektor der Universität an der Spitze eines stattlichen Zuges, darunter vierzig zu Pferde, begrüßte ihn an der Grenze des städtischen Gebietes und holte ihn feierlich ein. Luther nahm im Augustinerkloster Wohnung. Am folgenden Tage, Sonntag Misericordias Domini, predigte er in der Augustinerkirche „auß bit vortreflicher und vil gelerter“ über das Sonntagsevangelium (Joh. 20, 19 ff.). Mit scharfer Polemik gegen Rom, gegen die Philosophie und gegen die „Fabeln“ auf den Kanzeln betont er den Kern des Christentums: den Glauben an Christum auf Grund des Wortes Gottes. Zwar spricht Luther nicht von seinem ernsten Wege, auch nicht von der begeisterten Aufnahme, die er unterwegs gefunden, aber auch in dieser Predigt spiegelt sich der unwandelbare Bekennermut des Reformators wieder: „Ich weiß wohl, daß man's nicht gern hört. Noch (d. h. dennoch) so will ich sagen die Wahrheit und muß es tun, sollt mir es zwanzig Häls kosten“. Der Andrang zu der Predigt war ungeheuer. Ein Augenzeuge, der spätere Dresdener Superintendent Daniel Greser, schreibt darüber in seinem Lebenslauf: „Allda zu Erfurt habe ich Luther in der Kappe hören predigen, und war die Kirche so voller Leute, daß die Porkirche krachte und Jedermann meinte, sie würde einfallen; drum auch etliche die Fenster ausschlugen und hinaus auf den Kirchhof gesprungen wären, wenn nicht Luther sie getröstet und gesagt hätte, sie sollten still stehen, der Teufel machte sein Gespenst, sollten nur still stehen, es würde nichts Uebles geschehen, wie denn auch kein Unfall geschah.“

Auch von einem Aufenthalt in Erfurt aus Luthers Wartburgjahr wird uns berichtet. Wiederholt ist Luther als Junker Jörg mit seinem Begleiter nach benachbarten Ortschaften geritten. Mathesius erzählt uns, daß er in Martschal bei Eisenach und in Reinhardsbrunn gewesen sei. Weiter wird uns — allerdings aus späterer Zeit — berichtet: „Als D. Luther einst in Erfurt, in Qualität eines von Adel, im Hause zur hohen Lilie einkehrte, und des Luthers über der Mahlzeit gedacht wurde, sagte er: Was denn Luther getan und gelehrt hätte? wodurch es zu einer scharfen Disputation kam. Der Knecht aber, den ihm der Herr von Berlepsch allezeit mit gab, rufte ihn ab und erinnerte ihn, daß er im Disputieren sich nicht verraten, sondern — bald fortreiten möchte, welches er auch tat.“

Auf der Rückreise von der Wartburg nach Wittenberg im Jahre 1522 kann aber Luther nicht durch Erfurt gekommen sein. Er schlug den nächsten Weg ein, der über Jena führte. Darum ist die Erzählung von einer Rast Luthers in der Hohen Lilie zu Erfurt in diesen Tagen unhaltbar. Er soll dort über Tische mit einem papistischen Geistlichen zusammengeraten sein, „der sich anheischig machte, er wollte wohl hundert Irrtümer in Luthers Büchern nachweisen, aber, wie es zum Treffen kam, nichts vorzubringen wußte.“ Vielleicht meint der Erzähler dasselbe Vorkommnis in jenem Gasthause, von dem eben berichtet worden ist.

Dahingegen steht ein mehrtägiger Aufenthalt Luthers in Erfurt im Oktober 1522 fest. Schon im März hatte Johann Lang, der aus dem Augustinerkloster ausgetreten war, Luther gebeten, nach Erfurt zu kommen, wo die Gegensätze zwischen den Anhängern der alten Kirche und den Evangelischen zu starken Zusammenstößen und offenen Tumulten führten. Luther lehnte damals ab: „Zu euch kann ich nicht kommen; denn es ist nicht billig Gott zu versuchen und mutwillig sich in Gefahr zu begeben, da ich hier Gefahr genug zu erwarten habe, indem ich durch päpstlichen und kaiserlichen Bann ausgetan und ganz vogelfrei gemacht worden bin und keinen andern als Gottes Schutz habe.“ Im Juli sandte Luther dann Lang einen Brief an die Erfurter, den dieser in Druck geben sollte. Darin mahnt er in einem an den Apostel Paulus erinnernden herzlichen Tone, nichts im Gutdünkel anzufangen, sondern betend alles Gott anheimzustellen und die noch Schwachen zu schonen. Mitte Oktober aber machte sich Luther persönlich auf den Weg. Montag, den 20. Oktober, traf er, von Melanchthon und Andren begleitet, in Erfurt ein. „Eine Menge von Freunden und Neugierigen drängten sich wieder um ihn und Melanchthon. Auch Gastmahle und Reden wurden wieder für sie veranstaltet. Doch enthielten sich der Magistrat und die Universität der Stadt, wo jetzt die Parteien so leidenschaftlich gegenüber standen, ihnen von Amtswegen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Luther stieg vor dem Tore der Stadt vom Wagen, um dem Andrang der Begrüßenden auszuweichen. Sogleich machte er sich wieder ans Predigen: einmal am 21., zweimal am 22. Oktober.“ Am ersteren Tage predigte er in der Michaeliskirche, am folgenden Tage — wohl beide mal — in der Kaufmannskirche. Noch am 22. Oktober reiste Luther von Erfurt nach Weimar ab. Zwei der in Erfurt gehaltenen Predigten — die dritte könnte allerdings mit der zweiten verschmolzen sein — erschienen bald im Druck.

Nach Seckendorfs Angabe wäre Luther auf jener Reise, die er im Jahre 1525 in die durch den Bauernaufstand bedrohten Gegenden unternahm, auch nach Erfurt gekommen und hätte wiederum dort gepredigt. Das könnte nur in der Zeit zwischen dem 22. und 29. April geschehen sein. Mit Recht aber wird dieser Aufenthalt bezweifelt.

Dagegen war Luther sicher vier Jahre später wieder in Erfurt auf dem Wege nach Marburg, wohl am 24. September 1529, da er am 26. bereits in Gotha gepredigt hat. Auf der Rückreise aber traf er am 10. Oktober in Erfurt ein und predigte am folgenden Tage in der Barfüßer-Kirche. Wir danken es dem oben genannten Andreas Poach, daß er uns eine Nachschrift dieser Predigt überliefert hat. Noch an demselben Tage reiste Luther weiter nach Jena, wo er schon am folgenden Tage wiederum predigte. Erst aus dem Jahre 1537 ist uns dann wieder ein Aufenthalt Luthers in Erfurt belegt. Schwere Erkrankung nötigte Luther am 26. Februar von Schmalkalden abzureisen. Am 4. März kam er, von seinem Steinleiden so gequält, daß er bereits daran gedacht hatte, sich in Gotha eine Grabstätte zu bestimmen, in Erfurt an. Man hatte wohl früher die Absicht gehabt, ihn längere Zeit hier in der Behandlung des tüchtigen Arztes Georg Sturz zu lassen, fürchtete aber schließlich in Erfurt für ihn zu viel Unruhe und mancherlei Unannehmlichkeiten. Infolgedessen brachte man ihn schon am nächsten Tage nach Weimar.

Zum letzten Mal kam Luther im Jahre 1540 nach Erfurt, etwa am 5. Juli, auf der Reise nach Eisenach zu den mit der Doppelehe Philipps von Hessen zusammenhängenden Verhandlungen. Auf der Rückreise, etwa am 29. Juli, hat er zum letzten Male Erfurt gesehen.

D. Buchwald

Kriegserlebnisse der deutschen evangelischen Gemeinden in Rumänien

Auch in Rumänien hat der Krieg eine blühende deutsch-evangelische Diasporakirche, die in erfreulicher stetiger Entwicklung begriffen war, in ihrer stillen friedlichen Arbeit empfindlich gestört. Ueber den Stand der deutschen evangelischen Gemeinden des Landes hat die Wartburg gleich nach der Kriegserklärung Rumäniens (1916, 40. Folge) eine eingehende Schilderung veröffentlicht. Seither ist über die Schicksale der dortigen Volks- und Glaubensgenossen im Kriege wenig verlautet. Ein schönes Bild der Leipziger „Illustrierten Zeitung", das uns den Feldmarschall Mackensen beim Verlassen der deutschen evangelischen Kirche in Bukarest zeigte, bewies zugleich, daß das schöne, vornehme Gotteshaus unbeschädigt durchgekommen war.

Jetzt erfahren wir allerlei über die Kriegserlebnisse dieser Gemeinden vor dem Kriegsausbruch aus einem im Rheinisch-Westfälischen Gustav Adolf-Blatt (1917,7) veröffentlichten Bericht des Bukarester Pfarrers Honigberger. Kennzeichnend für die Doppelzüngigkeit der amtlichen Kreise Rumäniens ist, was er über Bratianu berichtet. Kurz nach dem Ausbruch des Weltkrieges versuchten die führenden Kreise der deutschen evangelischen Gemeinden, bei Bratianu anzufragen, wie sich das Schicksal der Gemeinden gestalten werde für den Fall, daß Rumänien in den Krieg eingreifen würde. Der Ministerpräsident gab die mehrdeutige Antwort, er „weigere sich, dem Gedanken, daß Rumänien in den Krieg eingreifen könnte, überhaupt näher zu treten". Was sollte das bedeuten? Jedenfalls waren die Fragesteller nicht um ein Haar klüger geworden, als sie es vorher gewesen waren. Der Ministerpräsident hat sich den Gemeinden gegenüber während der ganzen Dauer des Krieges außerordentlich vorsichtig verhalten. „Wir hatten nicht mehr soviel unter den ewigen Beaufsichtigungen der Behörden zu leiden, wir wurden nicht immer wieder mit Vorwürfen wegen angeblicher deutscher Werbearbeit überhäuft wie in den Friedenszeiten; ja, als wir von der Bürgermeisterei eine größere Schuld herausbekommen wollten und uns um Förderung dieser Angelegenheit an das Kultusministerium wandten, wurde diese Unterstützung uns bereitwilligst zugesagt, allerdings wurde die Angelegenheit dann bis zum letzten Augenblick hinausgeschoben, so daß wir das Geld schließlich doch nicht erhalten haben. Wir waren aber so befriedigt über das Verhalten der rumänischen Regierung, daß wir sogar in einer Gemeindeversammlung in Bukarest beschlossen, dem Kultusminister für die besondere Förderung unserer Schulanstalten unsern Dank auszusprechen. Wir fragten vorher an, ob ihm dieser Dank im Hinblick auf die politische Lage angenehm sei. „Selbstverständlich", sagte er, „solcher Dank sei ihm sogar erfreulich". Wir waren natürlich sehr erfreut über diese Antwort, denn wir glaubten nun auch zu wissen, woher der Wind wehe".

Natürlich rückten auch zahlreiche Glieder der Bukarester Gemeinde zum Heeresdienst ein. Die Begeisterung war groß und echt; auch die Frauen schlossen sich nicht aus. Von einer Familie wurde z. B. der älteste Sohn einberufen, der Vater und ein zweiter Sohn meldeten sich freiwillig, die Mutter ging zum Roten Kreuz. Im Gottesdienst fand Siegesfreude und Trauer um die Gefallenen beredten Ausdruck. Natürlich wurde jede Rücksicht genommen, von Rumänien wurde nie mit einem Worte geredet. Auch von der Einberufung einer Synodalversammlung wurde abgesehen.

Denkwürdig ist auch, was Honigberger über den Hof berichtet. „Bald nachdem König Karl gestorben war und Kronprinz Ferdinand den Thron bestiegen hatte, kam Königin Maria zu uns in die Kirche. Es war zum ersten Mal nach ihrer Krönung und zwar gerade zum Reformationsfest. Wir begrüßten sie naturgemäß bei der Gelegenheit. Es war mir eigentlich peinlich gewesen, daß die Königin gerade diesen Gottesdienst mitgemacht hatte, weil die Predigt von dem zuversichtlich-trutzigen Geist Luthers gehandelt hatte, der durch den gegenwärtigen Weltkrieg in unserm Volk so gewaltig wieder aufgeflammt sei. Nun war es eben bei dieser Gelegenheit, daß die Königin selbst das Gespräch auf die politischen Ereignisse brachte. Ohne daß wir irgend etwas dazu getan hatten, wies sie darauf hin, wie peinlich uns die ausgeprägt deutschfeindliche Stimmung im Land sein müsse, die sich überall geltend mache. Ich erwiderte darauf, der Gedanke, daß in maßgebenden Kreisen doch wesentlich anders geurteilt werde, beruhige uns sehr; worauf die Königin sagte: „Ganz gewiß, und was wir tun können, um dem Land den Frieden zu erhalten, das werden wir unbedingt tun!" Die Königin hat auch nachher wiederholt an unsern Gottesdiensten teilgenommen. Als wir allerdings an einem Totenfest speziell unsrer Gefallenen gedenken wollten, machten wir sie darauf aufmerksam, um sie nicht durch zufällige Teilnahme an diesem Gottesdienst in Verlegenheit zu setzen. Die Königin kam an diesem Tage natürlich nicht, aber nachher ließ sie sich doch des öftern in unsrer Kirche blicken. Ob sie das, was sie damals sagte, ehrlich meinte oder nicht, darüber kann ich mir bis heute kein klares Urteil bilden."

Ganz fehlte es nicht an Sturmzeichen. Dem Pfarrer von Rimnic-Valcea wollte man immer wieder verbieten, das Weichbild seiner Gemeinde zu verlassen; erst auf Einschreiten des deutschen Gesandten ließ man ihn in Ruhe. Der Pfarrer von Atmagea (in der Dobrutscha) erhielt sogar auf Grund verleumderischer Beschuldigungen den Ausweisungsbefehl; auch dieser wurde durch die Vermittlung des Gesandten rückgängig gemacht.

In den letzten Wochen stieg in Bukarest die Aufregung. Die militärischen Einberufungen und Vorbereitungen nahmen den Fortgang, Gerüchte durchschwirrten die Stadt. Honigberger erzählt: „Wir versuchten uns an maßgebender Stelle zu erkundigen, ob es ratsam sei, daß wir unsre Lehrkräfte für den 1. September nach Bukarest bestellen sollten, ob wir nicht Geldmittel nach Deutschland bringen sollten, um im Fall des Kriegsausbruchs die Angestellten der Gemeinde bezahlen zu können, ob es endlich nicht angebracht wäre, wenn jetzt schon etwas versucht würde, um im Fall des Kriegsausbruchs den Lehrern das Verlassen des Landes zu ermöglichen? Wir wurden mit all den Fragen auf den nächsten Tag vertröstet, und die Antwort, die wir dann erhielten, war durchaus beruhigend. Sie war uns — wie wir glaubten annehmen zu dürfen — auf Grund einer Aussprache mit dem König gegeben worden!" Die maßgebenden Stellen sind jedenfalls die Gesandschaften gewesen; die ganze Schilderung stimmt mit den Czerninschen Veröffentlichungen durchaus überein.

So wurden die Gemeinden von der Kriegserklärung doch überrascht und, wie bekannt, wurden die Männer teils in das Gefängnis von Domnest, teils in Sammellager gebracht; Honigberger erzählt nichts von unnötiger Härte. Auch die Pfarrer wurden alle eingesperrt bis auf zwei: einer war eben im Urlaub, der andere konnte noch rechtzeitig entrinnen. Leider berichtet er nichts von den Schicksalen der Gemeinden auf dem flachen Lande; wir hoffen darüber noch Weiteres zu erfahren.

Die Zukunft der Gemeinden hängt naturgemäß von dem Ausgang des Krieges ab. „Fällt der Krieg für uns ungünstig aus, dann wird das Deutschtum im Ausland im allgemeinen und natürlich auch das Deutschtum in Rumänien sehr schwer zu leiden haben. Geht der Krieg günstig aus, dann ist wohl auch im Ausland „der Tag des Deutschen" angebrochen, dann würden wir mit Sicherheit darauf rechnen können, daß auch die deutschen evangelischen Gemeinden in Rumänien einen großen Aufschwung erfahren werden. Das Schicksal der deutschen evangelischen Gemeinden in Rumänien hängt des weitern davon ab, wie sich das Schicksal Rumäniens selbst gestalten wird. Wenn Rumänien seine Selbständigkeit behält, dann werden voraussichtlich unsre deutschen evangelischen Gemeinden mit ähnlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben wie seinerzeit die deutschen Gemeinden in Frankreich 1870/71, obwohl der Rumäne bei seiner persönlichen Gutmütigkeit, die ich schon erwähnt habe, zu dauerndem Groll weniger geneigt ist als der Franzose. Wenn dagegen Rumänien in irgend einer Form in Abhängigkeit von den Mittelstaaten bleibt, so wird selbstverständlich unser Schicksal sehr günstig sein."

Sehr zurückhaltend urteilt er über die Zukunft der deutschen evangelischen Siedelungen in der Dobrudscha, übrigens ohne uns zu berichten, inwieweit diese Gemeinden, die ja im Kriegsgebiet liegen, durch die kriegerischen Ereignisse geschädigt wurden. Ohne persönliche Kenntnis, wie sie Honigberger ja in hohem Maße besitzt, läßt sich natürlich schwer urteilen. Ganz im Allgemeinen aber finden wir seine Zurückhaltung sehr begreiflich. Wir glauben überhaupt, daß die Zeit der deutschen Kleinsiedelungen, der kleinen und kleinsten Sprachinseln im Ozean fremden Volkstums, vorüber sein sollte. Wo man nicht aus wohlerwogenen Gründen diese Kleinsiedelungen überhaupt zurückholen will und muß, um mit dem Ansiedlermaterial, das sie bieten, das Deutschtum an den Sprachgrenzen, oder in wichtigen Siedelungsgebieten zu verstärken, sollte man wenigstens Vereinigung der Zerstreuten zu einigermaßen zusammenhängenden größeren lebensfähigen Gemeinden anstreben. Angesichts der furchtbaren Veränderungen und Umpflanzungen die der Weltkrieg mit sich gebracht hat, erscheint eine solche Umsiedelung im engeren Rahmen fast wie ein Kinderspiel.

Hochstetter

Wochenschau

Deutsches Reich

Zum 31. Oktober 1917. „Der Thesentag, der Ehrentag des deutschen Gewissens, naht zum vierhundertsten Male heran. Martin Luthers Befreiungstat darf auch in schwerer Kriegszeit nicht vergessen werden. Im Geiste dieses deutschen Helden wirkt der evangelische Bund und will dem „deutschen Volke die Segnungen der Reformation erhalten und immer weiter erschließen."

Deutsche Protestanten! Der Evang. Bund bittet um eine Reformationsjubelspende, um einen Baustein zum Ausbau der Schwesternschaft, um einen Wehrbeitrag zum Schutze des Protestantismus. Wer die Augen offen hat, der sieht, wie dringend nötig die Hauskrankenpflege durch tüchtige evangelische Schwestern in allen Landen ist, der weiß, wie zahlreiche Gefahren das Erbe Luthers bedrohen. Im Reformationsjahr hat man den Bannerträgern der Gegenreformation, den Jesuiten, größere Bewegungsfreiheit gegeben.

Helft uns zu einer gediegenen Rüstung zum Schutze des Protestantismus, helft uns zu ausreichenden Ausbildungsstätten für unsere Schwestern.

Evangelische Christen! Unsere katholischen Volksgenossen haben während des Krieges weit mehr als zehn Millionen Peterspfennig an den Papst nach Rom gesendet. Soll uns dieser Opfersinn beschämen? Der Luthertaler muß mit dem Peterspfennig wetteifern!

Herbei mit dem Baustein, herbei mit dem Wehrbeitrag; es kommt wichtige Bau- und Kampfzeit für die Jünger und Güter der Reformation!

Ist lautes Feiern am 31. Oktober uns versagt, dann soll stilles Geben umso lauter von unserem Dank und unserer Treue reden. Alle Spenden werden, nach Hauptvereinen geordnet, in unserem Monatsblatt bekanntgegeben. Auf zur Tat! Was du tust, das tue bald! Wir wollen dankbar sein mit der Tat!"

Gaben sind portofrei zu senden an den Evangelischen Bund, Berlin W. 35. Postscheckkonto Berlin 18124.

Österreich

Von dem Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg, der im Jahre 1915 die Verzichtleistung auf die Vergünstigungen des § 29 des Wehrgesetzes anregte, sind 38 Mitglieder, größten Teiles evangelische Theologen in die Armee eingerückt, davon 4 als Feldkuraten. 26 wurden zu Leutnants ernannt, 4 sind gefallen, 2 vermißt, 2 gefangen, 25 haben zusammen 47 Auszeichnungen erhalten, 3 goldene, 7 große silberne, 10 kleine silberne und 10 bronzene, sowie 30 Tapferkeitsmedaillen; ferner 6 signum laudis in Bronze und 7 signum laudis in Silber, 1 Eisernes Kreuz, 2 Auszeichnungen vom Roten Kreuz, 3 Geistliche Verdienstkreuze und ein goldenes Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs schreibt in No. 14 zur Salzburger Hochschulfrage: „Etwas Wahres ist in dem Vorwurfe, daß die Katholiken nicht ganz frei denken können. Die Congregatio indicis (ein Ausschluß von Kardinälen zur Namhaftmachung, Reinigung und Erlaubnis der verbotenen Bücher für die ganze katholische Welt) und einzelne katholische Machtträger sind manchmal zu strenge und verwerfen und verbieten manches, was ihnen als einzelne nicht gefällt." Solche Offenheit nötigt auch den Gegner zur Hochachtung.

Der Chronik der Christlichen Welt No. 30 entnehmen wir: In einem Telegramme, das durch die Presse ging, wurde gemeldet: „Fürstbischof Endrici von Trient hat mit Rücksicht auf die kriegerischen Verhältnisse in seiner Bischofsstadt sich bestimmt befunden, das Domizil in dem schöngelegenen Stifte Heiligenkreuz bei Wien aufzuschlagen. Er verweilt daselbst in Gesellschaft seines Sekretärs und unterliegt selbstredend keiner Beschränkung seiner persönlichen Freiheit." „Das beschönigende Telegramm des österreichischen Kriegspreßquartiers", so bemerkt dazu die Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 5, „ist der beste Beweis seiner tatsächlichen Zwangsinternierung: sie kann zwar nicht mit der Verschleppung des Lemberger Erzbischofs Szeptyki nach Sibirien auf eine Stufe gesetzt werden, aber ein schwerer Eingriff in die Rechte der Kirche ist sie gleichwohl." Wenn man nun die allbekannte Langmut erwägt, mit der die österreichischen Behörden seit langen Jahren das Treiben der italienischen Irredenta gewähren ließ, so wird man sich unschwer von den triftigen Gründen eine Vorstellung bilden, welche die Zwangsinternierung des Fürstbischofs notwendig machten.

„Hoch den Verrätern!" Das neue Wiener Tageblatt vom 7. Juli berichtet: „Im Laufe des gestrigen Tages erschien eine Reihe von gewesenen Abgeordneten im Parlament, die infolge des kaiserlichen Amnestieerlasses in Freiheit gesetzt worden sind. Mittags kamen der gewesene Abgeordnete Grafenauer und mit ihm Pfarrer Sturm aus Egg, welch letzterer zu 18 Monaten Kerker verurteilt worden war, während Grafenauer bekanntlich 5 Jahre zu verbüßen gehabt hätte. Die beiden Amnestierten wurden im südslawischen Klub mit lebhaftem Beifall begrüßt."

In Graz wurde ein katholischer „Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz" gegründet. Die römisch-katholische „Kölnische Volkszeitung" lehnte das Unternehmen ebenso wie den Friedensantrag der parlamentarischen Priesterbewegung in Oesterreich als zwecklos ab. Dazu schreibt das altkatholische Volksblatt vom

20. Juli: „Wir sind nüchtern genug, um auf diese Erscheinung innerhalb des deutschen Katholizismus keine besonderen Erwartungen zu bauen, freuen uns aber mit Recht darüber, daß deutsche romkatholische Blätter bei aller Friedensliebe den Mut haben, das Gebahren fanatischer Bischöfe und Priester des Auslandes ohne die Brille religionsgemeinschaftlicher Voreingenommenheit zu schauen und z. B. die „nationale“ Feier zu Ehren des hl. Herzens Jesu, die gegenwärtig in Frankreich mit Hochdruck betrieben wird, als bitteren Hohn auf den inneren Sinn der Feier zu bezeichnen (Kölnische Volkszeitung 15. Juni 1917), einen Msgr. Baudrillart, der den Gedanken eines zwischenstaatlichen katholischen Kongresses in der „Croix“ vom 1. Juni als einen geradezu teuflischen Gedanken der deutschen Katholiken verworfen hat, einen „Hetzer im geistlichen Gewande“ zu nennen (Tremonia, Dortmund und Coblenzer Volkszeitung 20. Juni 1917). Wenn endlich die Kölnische Volkszeitung a. a. O. mit Bezug auf eine der „Libre Parole“ (4. Juni 1917) entnommene Hetzpredigt des Pfarrers Cosse in Notre Dame sagt: „Es ist eine eitle Hoffnung, von diesen Leuten in absehbarer Zeit die Aeußerung aufrichtigen Gefühles für die Grundsätze des Christentums zu erwarten,“ so ist dies wahr und ehrlich, aber das Ungeheure liegt darin, daß ein katholisches Blatt katholischen Priestern das Gefühl für die Grundsätze des Christentums absprechen muß“.

Gemeindenachrichten: Die Pfarrgemeinde A. B. in Graz, rechtes Murufer, weist für das Jahr 1916 folgende Lebensbewegung aus: Seelenzahl 2734 (1913: 2342); Trauungen 30 (1913: 38); Geburten 37 (1913: 72); Begräbnisse 55 (1913: 35); Eintritte 45 (1913: 61); Austritte 9 (1913: 17); Konfirmanden 32 (1913: 31); Schulkinder 406 (1913: 334); Abendmahlsgäste 737 (1913: 492).

Die Seelenzahl der Pfarrgemeinde Leibnitz (Stmk). betrug (mit 31. 12. 1916) ohne die Predigtstation St. Egydi 309 Seelen; über 58 davon wohnen am Pfarrorte selbst, also eine ausgesprochene Diasporagemeinde. Gegen 1915 ist die Seelenzahl um 47 gewachsen. Geboren sind (im gesamten Pfarrsprengel) 12 Kinder, 8 aus evang., 1 aus gemischter Ehe, 3 uneheliche; getauft wurden 14, konfirmiert 11. 2 Uebertritte und 6 Todesälle waren zu verzeichnen (bis 31. 12. 1916.). — Der Religionsunterricht wurde in 14 wöchentlichen Stunden an 8 Unterrichtsstationen für 107 Schüler erteilt. Die weiten Wege und die schlechten Bahnverbindungen machen ihn zu einer schweren, viel Zeit und Kraft verbrauchenden Arbeit für den Pfarrer. Die Einnahme für die abgelieferten Glocken und die Kupferbedachung half dazu, wiederum 2000 Kr. von der Kirchbauschuld abzuzahlen. Diese beträgt immer noch 41048.47 Kr., wovon 2677.69 Kr. Rest auf die Glockenschuld sind. An Kirchensteuern und freiwilligen Beiträgen brachte die Gemeinde 1916: 2653 Kr. auf (für den Gustav Adolf-Verein 1916: 191 Kr., 1917 aber 305,40 Kr).

Die Ansiedlergemeinde St. Egydi glaubte schon mehrmals, der Erfüllung ihres dringendsten Wunsches, ein Kirchlein zu besitzen, nahe zu sein. Der Krieg hat das wieder vereitelt. Z. Zt. sind erst etwa 18000 Kr. Bausumme vorhanden. Unseren Ansiedlern wird erst durch ein Gotteshaus die neue Heimat recht heimisch werden. Bisher fehlt der Mittelpunkt und Halt. — Ganz gewiß hat die Gemeinde eine Zukunft. Sind doch unsre Ansiedler sämtlich jetzt sehr zufrieden mit ihrer Lage. Unsre Kirchensteuer soll im laufenden Jahre um 100 % erhöht werden. Die Opferwilligkeit der Gemeinde war zufriedenstellend. Im Ganzen wurden 2513,84 Kr. von der 327 Seelen zählenden Gemeinde aufgebracht. 1500 Kr. davon wurden für einen Gemeindeschwesternfond gesammelt.

„Automobil No. 185 Ordinis Sancti Benedicti.“ Unter dieser Merke macht das „Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Oesterreichs“ eine Mitteilung, die so eigentümlich klingt, daß es unmöglich ist, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Aber schon, daß sie in einem Priesterblatt erscheinen konnte, ist eine Merkwürdigkeit. Danach soll der Abt von Emaus P. Alban von dem Prager jüdischen Fabrikanten Grab, dem Hauptförderer des „Freien Gedankens“ (Ortsgruppe Prag) ein Automobil (in jetziger Zeit?) zum Geschenk erhalten haben. Nach etlichen etwas sehr derben Bemerkungen schreibt das Blatt: „Wir wissen nicht, seit welcher Zeit das Automobil zu den Mitteln der strengen Entsagung und des den Klosterbrüdern O. S. B. vorgeschriebenen asketischen Klosterlebens gerechnet wird, aber wenn einmal in der Kirche goldene Kutschen mit den Vier- und Sechsgespannen eingeführt werden, warum sollte sich nicht auch der Abt von Emaus ein ähnliches Vergnügen gönnen?“

In der Tat! Besonders für Leute die ein Gelübde der Armut getan haben, wäre in dieser Zeit Einfachheit in jeder Hinsicht heiligste Pflicht.

Ausland

Ein Veteran der Auslandsdiaspora. Zu Lucca in Italien starb am 2. Juni 1917 der verdiente Gründer und langjährige Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde zu Nizza, Pfarrer Philipp Friedrich Mader. Auf der Württemberger Alb 1832 geboren, besuchte er als Missionszögling das Basler Missionshaus und wurde dort ausgebildet, war aber nicht tropendienstfähig. Im Jahre 1856 kam er nach Nizza und gründete dort die deutsche evangelische Gemeinde. Später wurde von ihm Gottesdienst auch in Cannes und Mentone und nach Ueberwindung arger Schwierigkeiten auch in Monaco eingerichtet. Nach Kriegsausbruch zog der greise Geistliche nach Tendi in Italien, wo er zunächst unbehelligt blieb. Nur verlor er durch Plünderung sein ganzes Eigentum, und im November 1915 durch Tod seine Gattin. Im Mai 1917 verwies ihn die italienische Regierung, der wohl der 85jährige Mann besonders gefährlich vorkam, nach Lucca, wo er bald darauf einem Schlaganfall erlag. Mader war einer der ersten Arbeiter in der Pflege der deutsch-evangelischen Diaspora. Sein Sohn, Pfarrer Wilhelm Mader in Eschelbach (Württ.), ist als Dichter und Schriftsteller, auch Jugendschriftsteller, hervorgetreten. H.

Bücherschau

Lutherfestspiele

Daß das Reformationsjubiläum nicht ohne Festspiele in den evangelischen Gemeinden vorübergehen kann, trotz aller Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, scheint sich allgemach als selbstverständlich durchzusetzen. Ob man sich freilich häufig an die altbekannten großen Lutherfestspiele wird wagen wollen (das Devrientsche, Herrigsche, Trümpelmannsche), mag fraglich erscheinen. Doch ist bereits eine große Anzahl neuer Spiele fürs Reformationsjubiläum erschienen, die eine Auswahl für die verschiedenartigsten Verhältnisse ermöglichen. Mehrere sind noch im Erscheinen begriffen. Auf sie wird sofort nach Erscheinen aufmerksam gemacht werden.

„Für kirchliche Vereine besonders geeignet ist das Festspiel von Georg Winter, Luther (Arwed Strauch, Leipzig, 1 M.), ursprünglich als Textbuch für ein volktümliches Oratorium „Luther“ geplant, reich an Lutherliedern, bei entsprechender Bearbeitung auch als Deklamatorium für Kirchen passend. Sehr wirkungsvoll ist das Zacharias Werner bearbeitete Schauspiel in 2 Abteilungen von Otto Glaser, Wittenberg und Worms (Arwed Strauch, Leipzig 1 M.), das Luthers Entschluß zur Reise nach Worms und dann Worms selber behandelt. Was man wohl so einen schauspielerischen Reißer nennt. Aber nicht leicht. Demgegenüber wirkt Gustav Bub, Der Fähnrich Gottes (K. Brügel und Sohn, Ansbach, 1.20 M.), wie matte Limonade. Zuviel Deklamation, zu wenig Handlung! Einigermaßen gilt das auch von Heinrich Gommels, „Wacht auf! es mahnt gen den Tag!“ (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 75 Pfg.) Im Mittelpunkt steht Hans Sachs; zeigt die Wirkung Luthers auf das Bürgertum. Dagegen verrät Rudolf Lorenz, Im Wetterleuchten einer neuen Zeit (Karl Marschner, Berlin S. W. 62), den kundigen Dramatiker. Sicher von starker Wirkung. Spielt in Jüterborg zur Zeit des Thesenanschlags. Aber schwierig, nur mit Hilfe von Schauspielern aufzuführen. Mir.

Albrecht Thoma, Junker Jörg, Volksspiel in 3 Aufzügen. J. J. Reiff, Karlsruhe, Mk. 1.—.

— — Frau-Cotta-Spiel, Zweite Auflage, ebda. Mk. —.75.

Otto Steinbach, Luthers Hochzeitstag. Dramatisches Stimmungsbild aus Luthers Leben. J. J. Reiff, Karlsruhe Mk. —.50.

Derselbe, Die Bannbulle. Kleines Lutherfestspiel für Jünglingsvereine, ebda. Mk. —.30.

Obwohl die vorliegenden vier dramatischen Dichtungen nicht gerade neuesten Datums sind, verdienen sie doch im Lutherjahre 1917 Beachtung. Das dreiaktige Volksspiel „Junker Jörg“ von Professor D. Albrecht Thoma ist eine sehr gute, stimmungsvolle Wiedergabe des Lebens Luthers anno 1522 und wird sicher überall, wo es aufgeführt wird, tiefen Eindruck machen. Besonders empfehlenswert ist dieses Stück auch deshalb, weil — wenn die Aufführung aller 3 Akte zu lang erscheinen sollte — auch jeder Aufzug für sich allein als geschlossenes Gänze aufgeführt werden kann. — Für die Güte des Frau Cotta-Spieles von demselben Verfasser ist die zweite Auflage der beste Beweis. — Die beiden anderen Lutherspiele von Otto Steinbach zeichnen sich durch ihre geschichtliche Treue aus und sind besonders zur Aufführung für Jünglingsvereine sehr geeignet. Beyer.

David Koch, Luther. Ein deutsches Schauspiel. Stuttgart. 3.— Mk.

Man darf es wohl das Lutherdrama für das Reformationsjubeljahr nennen: wuchtig, packend, eindringlich, künstlerisch in sich geschlossen. Koch beschränkt sich auf die Jahre 1517—25: vom Thesenanschlag bis zum Bauernkrieg und Luthers Heirat. Aber eben das gibt dem Werk seine dramatische Kraft und innere Geschlossenheit. Es ist die Heldenzeit der Reformation, die hier vor uns er-

steht. Störend wirken nur einige unhistorische Episoden, die ohne Schaden für das Ganze auch bei weitgehender Zubilligung aller poetischen Freiheit — hätten vermieden werden können. Doch tut das dem Ganzen keinen Abtrag. Die Aufführung ist ohne Berufsschauspieler nicht zu ermöglichen; jedenfalls aber sollten größere Bühnen sich dies Werk nicht entgehen lassen. Mix.

•

Allerlei

Otto Bölke, Wittenberg-Antwerpen. Die beiden echt flämischen Städte als Hochburgen evangelischen Glaubens. Leipzig, Krüger und Ko. 75 Pfg.

Die mannigfachen Beziehungen zwischen Wittenberg und Antwerpen vor allem in der Reformationszeit werden dargelegt und Zukunftswünsche daran geknüpft. Mix.

J. Süsser, Deutscher, sprich deutsch. Die Sprachsünden der Gegenwart, unter Gegenüberstellung des Falschen und [des] Richtigen dargestellt an leicht faßlichen Beispielen der Alltagssprache. Nebst einem Anhange: Die Rechtschreibsünden der Gegenwart. Leipzig (Prag und Wien), Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase 1916. 99 S. gr. 8°.

Eine derartige Zusammenstellung der üblichen Sprachsünden, wie sie namentlich durch schlampiges Amts-, Zeitungs- und Geschäftsdeutsch immer wieder in breite Schichten geschleppt werden, ist an sich verdienstvoll. Noch lobenswerter, wenn — wie hier — Alles an einleuchtenden, aus der täglichen Umgangssprache gewählten Beispielen klar und deutlich gemacht wird. Die Herkunft des Verfassers zeigt sich an der starken Auswahl deutsch-österreichischer Sprachsünden, besonders solcher, die in dem an Sachsen angrenzenden Deutschböhmen zu Hause sind. Aber auch allgemein verbreitete Fehler werden in reicher Fülle behandelt. Im einzelnen urteilen wir strenger als der Verfasser: wir halten die „consecutio temporum" (gegen S. 21) auch im Deutschen für geboten, die Ausdrucksweise das Meter und das Liter für falsch, ebenso den Artikel bei Eigennamen („Tischlerei des K. Müller"). Aber das sind nur einige Einzelheiten. Das Werkchen als Ganzes möchten wir kräftig empfehlen, namentlich für jeden, der auch nur ein paar Zeilen zum Druck befördern will. Hochstetter.

K. Spieß, Das deutsche Volksmärchen. (Aus Natur und Geisteswelt 587). Leipzig, B. G. Teubner 1917. Geb. 1.50 M.

Ursprung und Sinn der Volksmärchen, Entwicklung der Märchenforschung werden sachkundig dargelegt. Für jeden Gebildeten eine willkommene Gabe. Schr.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 19. August, 11. Sonntag n. T. Von D. Buchwald. — Buße. Von Prof. Niebergall. — Der bewußte Wille in der Weltgeschichte. Von Dr. Curt Keßeler. — Deutschlands Lutherstädte: Erfurt. Von D. Buchwald. — Kriegserlebnisse der deutschen evangelischen Gemeinden in Rumänien. Von Hochstetter. — Wochenschau. — Bücherschau.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.
Trebnitz bei Lobositz, Böhmen,
gelangt mit 15. September d. J. die
Vikarstelle
zur Besetzung. Gehalt 2800 Kronen. Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.
Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Titta in Trebnitz bei Lobositz richten.

Ausschreibung.
Die Stelle eines
Personalvikars
in St. Pölten, Nied.-Oesterr., ist neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anfragen richten an das
Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. in St. Pölten, N.-Oest.

Kirchen-Oefen Schul-Oefen

Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Soeben erschien:
Die Kirche und die soziale Frage der Zukunft.
Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn.
8°. 36 S. 50 Pfg.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Werbet für die Wartburg!

Fürs Reformationsjubeljahr zum Verteilen bestens geeignet:
D. Martin Luther in Wort und Bild
für alt und jung
von D. Julius Disselhoff.
(Des Jubelbüchleins 23. Auflage). 128 S. und 49 Abbild.
Preis kartoniert 50 Pfg., 50 Stück je 48 Pfg., 100 Stück je 46 Pfg. 200 Stück je 44 Pfg., 500 Stück je 41 Pfg., 1000 Stück je 39 Pfg
Johann Calvin, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes.
Eine Gabe zum Jubiläum der Reformation.
Von P. E. Kochs in Emden.
2. Auflage. 80 S. mit vielen Abbildungen. Preis 25 Pfg.
In Partien billiger.
Ulrich Zwingli, der Reformator der deutschen Schweiz.
Von P. E. Kochs in Emden.
23 S. mit 6 Abbildungen. Preis 20 Pfg. In Partien billiger.
Verlag:
Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt, Kaiserswerth a. Rh.

Warm empfohlen vom † Sup. D. Mayer:
Reformationsbild
Die Kirche Christi und ihre Jünger
Entworfen von Otto Günder
Braungetönter Lichtdruck im Format 40 : 52 cm.
Stellt Doktor Martin Luther mit der Bibel dar, um den sich 31 Gottesmänner, die die Zeitabschnitte vor und nach Luther vertreten, gruppieren.
— Preis M. 1.20 und 30 Pfg. Porto, in Partien billiger —
Ein würdiges Bild zum Reformations-Jubiläum, um dessen Verbreitung in den deutschen evangelischen Häusern die Herren Geistlichen und Lehrer gebeten werden.
Zu beziehen von
Hauptlehrer a. D. Otto Günder in Groß-Bottwar
O.A. Marbach, Württemberg.

Gicht- und Rheumatismus-
leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.
Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.